

# JÜDISCHES LEBEN IN BAYERN

MITTEILUNGSBLATT DES LANDESVERBANDES DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN

30. JAHRGANG / NR. 128

חנוכה תשע"ו

DEZEMBER 2015



חג שמח

HAPPY CHANUKKA

CHAG CHANUKKA SAMEACH

# Bayerische Israelitische Gemeindezeitung

Nachrichtenblatt der Israelitischen Kultusgemeinde in München  
und des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

Erscheint am Anfang jeden Monats. — Verlag: B. Heller, München, Herzog-Max-Straße 4, Fernsprecher 53099, Postfachkonto Nr. 3987 München. Schriftleitung: Dr. Eugen Schmidt, Rechtsanwalt in München, Karlstraße 6.

Bezugspreis für die nicht durch die Jse. Kultusgemeinde München eingewiesenen Bezüher: Mk. 4.— für das Jahr. Anzeigenpreis: Die 4 gesp. mm-Zeile 40 Pfg.-Familienanzeigen, Stellengesuche und ähnliche Angebote 15 Pfg.

1925

München, 3. Dezember 1925

Nr. 11/12

**Inhalt:** Das älteste Palästina — Chanukah — Staatsminister a. D. Dr. Schwener über den Nationalsozialismus — Sonntags-Feiern in amerikanischen Synagogen — Streifzüge durch das fränkische Saaleetal — Zur Gründung einer jüdischen Haushaltungsschule auf dem Lande — Aus dem Reich — Aus dem Verbanne — Aus der Gemeinde — Bücherschau — Vereine — Amtl. Anzeiger — Personalnachrichten — Aufruf!

Alle Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde München, sämtliche Lehrer und Gemeindevorsteher sowie die Delegierten des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden erhalten die Bayerische Israelitische Gemeindezeitung dauernd **gratis** zugestellt. Sollte in einem einzelnen Falle die Zusendung unterblieben sein oder die Adressierung nicht stimmen, so bitten wir dies dem Verlag sofort zu melden. — Wer nach Vorstehendem nicht zum Gratisempfang berechtigt ist, kann die Gemeindezeitung gegen eine Gebühr von Mk. 4.— für das Jahr beim Verlag abonnieren.

Verlag B. Heller, München, Herzog-Max-Straße 4

Es ist das größte Leiden des Menschentums, daß die Gedanken über Gott Spaltungen unter den Menschen herbeiführen und immerfort wieder hervortreten lassen und sich verschärfen können, die die tiefsten Anlässe werden zu den Selbstzerfleischungen der Menschen und der Völker.  
Cohen, Ref. d. Bernunft, S. 274.

## Das älteste Palästina

von Dr. E. Brandenburg.

Der bekannte Archäologe Dr. Brandenburg, der augenblicklich auf einer Studienreise in Palästina weilt, sendet uns kurz vor Redaktionsschluß folgenden Bericht über seine bisherigen Forschungsergebnisse.

Aber meine wissenschaftlichen Arbeiten kann ich hier nur kurze Andeutungen machen, denn auf Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen und ist auch ohne Abbildungen unmöglich. Doch hoffe ich, wie auch nach meinem vorigen Aufenthalt hier, den Lesern dieses Blattes, die sich dafür interessieren, in einem Vortrag mündlich darüber zu berichten.

Leider waren meine Untersuchungen nicht in dem Umfang möglich, wie ich es gewünscht hätte, einfach, weil es mir unter den jetzigen traurigen Verhältnissen nicht gelungen war, größere Mittel zusammenzubringen. Trotzdem konnte ich manche der Hauptfragen zum Abschluß führen und Neues findet. Die Nachprüfung meiner Funde von 1923 war aber auch unbedingt nötig, denn nach zweijähriger theoretischer Arbeit habe ich erst die notwendige Distanz gewinnen können, die zu einer wirklich objektiven Schätzung und Beurteilung erforderlich ist. Die Ergebnisse werde ich sobald wie möglich zu publizieren suchen.

Ich möchte daher auch bitten mit einem endgültigen Urteil bis zum Erscheinen des wissenschaftlich ausgearbeiteten Beweismaterials zu warten; ich sage das, weil ich schon auf Grund vorläufiger Veröffentlichungen heftig angegriffen worden bin,

wie immer, wenn man Neues bringt, und gegen veraltete Urteile, besser Vorurteile, angeht.

Wenn ich auch in einigen Nebensächlichkeiten meine Ansicht korrigiert habe, so konnte ich doch, was die Hauptfragen angeht, nach gründlichster — objektiver Prüfung mein Urteil aufrechterhalten.

Mir lag vor allem daran, das Rätsel, das uns die aus den ältesten Zeiten stammenden Plätze, ich meine Ophel und Moriah, aufgeben, zu lösen. Denn ist es nicht rätselhaft, ja geradezu wunderbar, wenn irgendwo im Bergland von Palästina eine kleine Burg mit einer Quelle (Siloh), und einem „Heiligen Fels“ (Moriah) liegt, wenn dort gerade der höchste Beamte des Landes, der ägyptische Statthalter, der um ca. 1400 das Land regierte, seine Residenz dort aufschlägt, daß dann 400 Jahre später ein relativ kleiner Trupp von Halbnomaden alles aufbietet, um in den Besitz der Jebusiterfestung zu kommen, um sie zum Zentrum einer Weltreligion zu machen, aus der dann wieder, 1000 Jahre später, eine neue, andere, das Christentum sich entwickelte, das der antiken Welt ein Ende machte.

Beide Religionen, vor 3000 und 2000 Jahren haben dort der Menschheit Fragen gestellt, an deren Lösung sie heute mehr denn je zu arbeiten hat, und an der sie wohl arbeiten wird, solange es noch denkende Menschen gibt.

**Bereits vor 90 Jahren brachte unsere Vorgänger-Organisation, der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden, eine eigene Zeitung heraus und im Dezember, zu Chanukka, erschien die Doppelnummer 11/12. Daran erinnern wir gerne mit dem hier abgebildeten Titelblatt.**

### Zum Titelbild:

Chanukka-Bank aus der Seligsberger Collection (JHM 00739), 19. Jh., des Jüdischen Museums Amsterdam. © Joods Historisch Museum.

Siehe dazu auch unseren Beitrag auf den Seiten 6–9.

### Zur Rückseite:

1 Die Musikgruppe „Katlanovski Express“ bei einer Veranstaltung der Jüdischen Gemeinde Weiden. Foto: Vilktor Zilberberg.

2 Vorstellung des Buches „Jüdische Familienschichten aus Unterfranken“ von Dr. Roland

Flade im Jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa in Würzburg. Von rechts: Prof. Dr. Alfred Forchel, Präsident der Universität Würzburg, Dr. Alfred Bauer, Bürgermeister der Stadt Würzburg, Albrecht Fürst zu Castell-Castell und seine Ehefrau Marie-Louise, Dr. Friedhelm Hofmann, Bischof von Würzburg, und Jakob Ebert, Rabbiner der jüdischen Gemeinde Würzburg. Foto: Thomas Obermeier/Main-Post.

3 Unterzeichnung des neuen Staatsvertrages am 10. November im Kuppelsaal der Staatskanzlei. Von links: Landesverbandspräsident Dr. Josef Schuster, Ministerpräsident Horst Seehofer und die

Münchener Gemeindepräsidentin Dr. h.c. Charlotte Knobloch. Foto: Staatskanzlei München.

4 Moledet Würzburg, die neue Sportgruppe der jüdischen Gemeinde; (2. Reihe v. l.) Trainer Olexandr Bezprozvanyy, (Mitte) Projekt-Betreuer Pawel Joffe. Foto: Larissa Dubovska.

5 Rabbiner Israel Diskin von Chabad Lubawitsch München bringt die traditionelle Mesusa am Türstock des neuen israelischen Generalkonsulats an. Foto: Staatskanzlei München.

6 Auszug der Straubinger Gemeinde nach Berlin; vor dem Denkmal für die sowjetischen Soldaten im Tiergarten.

## Ein Ölgemälde schreibt Geschichte

Die Seligsberger-Ausstellung in Würzburg

Von Rotraud Ries

Seit Oktober 2015 zeigt das Johanna-Stahl-Zentrum im Gemeindezentrum „Shalom Europa“ in Würzburg die Ausstellung „Seligsberger – Eine jüdische Familie und ihr Möbel- und Antiquitätenhaus“. Sie entstand, nachdem ein Ölporträt der erfolgreichen Kauffrau Ernestine Seligsberger an seinen Ursprungsort nach Würzburg zurückgekehrt war. Niemand konnte ahnen, welche Dynamik dies dort und in der Familie in den Niederlanden auslösen sollte.

„Zum ersten Mal in meinem Leben bin ich in Würzburg, der Heimatstadt meiner Urgroßmutter Katilie Frenkel-Seligsberger“, begann Anna de Voogt ihre Rede zur Ausstellungseröffnung am 22. Oktober. „Als Kind einer Holocaust-Überlebenden habe ich gelernt, immer um Deutschland herumzufahren und keine deutschen Waren zu kaufen. Es fühlt sich daher außergewöhnlich an, heute hier zu sein, zusammen mit 21 weiteren Verwandten der Familie Frenkel.“ Ihre Mutter habe eher selten von ihrer Familiengeschichte gesprochen, „weil es zu schmerzvoll war“. Alles was sie wisse, sei, dass ihre Großmutter aus Deutschland stamme, dass sie aus einer Familie von Antiquitätenhändlern komme. Der deutsche Familienzweig sei weit weg geblieben, getrennt von ihnen und versteckt, verborgen hinter einer Mauer des Schweigens und unaussprechlicher Tragik.

### Seligsberger – Eine jüdische Familie und ihr Möbel- und Antiquitätenhaus

23. Oktober 2015 – 18. März 2016

Eine Ausstellung im Johanna-Stahl-Zentrum und im Mainfränkischen Museum Würzburg

#### Johanna-Stahl-Zentrum

Valentin-Becker-Straße 11

97072 Würzburg

Telefon 0931 18275

www.johanna-stahl-zentrum.de

Montag bis Mittwoch 10.00 – 17.00 Uhr

Donnerstag 10.00 – 18.00 Uhr

Freitag 10.00 – 15.00 Uhr

Sonntag 11.00 – 16.00 Uhr

Eintritt frei

Öffentliche Führungen:

13. 12. 2015 / 17. 01. 2016

14. 02. 2016 / 13. 03. 2016

13.30 Uhr und 15.00 Uhr

#### Mainfränkisches Museum

Festung Marienberg

97082 Würzburg

Telefon 0931 205940

www.mainfraenkisches-museum.de

Dienstag bis Sonntag 10.00 – 16.00 Uhr

Erwachsene: 4 Euro / 2 Euro, Kinder frei

Gruppen ab 20 Pers. 3 Euro p. P.

Führungsentgelt: zusätzlich 1,50 Euro

Öffentliche Führung:

2. 03. 2016, 14.30 Uhr

„All dies haben Frau Dr. Ries und ihr Team ins Gegenteil verwandelt“, erklärte die Urkelin. Es sei eine sehr reiche Familiengeschichte, nicht nur tragisch, sondern sehr bewegend, voller Details und Einblicke, die die Verwandten wieder zu Menschen machen würden und uns erlaubten, uns mit ihnen zu verbinden.

„Als Frau Dr. Ries herausfand, dass die private Sammlung von Sigmund und Sara Seligsberger gerettet wurde und sich nun im Jüdischen Historischen Museum in Amsterdam befindet, sozusagen bei uns um die Ecke, löste das in der Familie eine emotionale Schockwelle aus. Nachdem der Kontakt hergestellt war, bot das Museum eine Privatführung für alle Angehörigen an. Gemeinsam liefen wir zum Jüdischen Historischen Museum und sahen uns die Seligsberger Sammlung an. Dieser Tag bedeutete für uns eine unvergessliche Erfahrung. Es fühlte sich an, als hätte man eine Blockade zu unserer Geschichte weggeräumt.“

Das Gemälde, das den Anstoß zu den Würzburger Ausstellungen gab, zeigt Ernestine Seligsberger (1864 – 1939), in Öl gemalt 1925 von Willy Exner. Es befand sich jahrzehntelang bei den Großnichten in den Niederlanden. Erst eine Restaurierung lenkte das Interesse neu auf das Bild, vor allem aber auf seinen Maler, denn Willy Exner hatte sich seit 1936 einen Namen als Porträtist von Adolf Hitler und anderen Nazi-Größen gemacht.

Familie Frenkel entschied, das Gemälde zurück nach Würzburg zu geben – und im Johanna-Stahl-Zentrum begannen die Recherchen. Sie erbrachten mehr als zu erhoffen war. Zunächst allerdings eine eher spärliche Überlieferung zur Vorgeschichte der Familie in Fuchsstadt im Landkreis Würzburg. Auch die Quellen zur Geschichte des Geschäftes in Würzburg flossen nicht eben üppig. Spektakulär machten die Geschichte die unerwarteten Funde und Verbindungen: autobiographische Aussagen und Fotos von Verwandten und Freunden; ein in New York überlieferter Bestand an persönlichen Papieren aus der Emigrationszeit; eine Mappe mit Möbelzeichnungen, Geschäftspapieren und einem Katalog aus dem Besitz der Kunstschreinerei Hirnckel; Spuren der von Seligsberger verkauften Antiquitäten in Privatbesitz und Museen, darunter besonders das Mainfränkische Museum Würzburg, und schließlich die Sammlung der Seligsbergers im Jüdisch-Historischen Museum in Amsterdam.

Es ist die Mischung aus Typischem und Besonderem, die der Ausstellung ihren Reiz und dem zweisprachigen Begleitbuch Nachhaltigkeit verleiht. Zunächst steht die Familie, die seit 1817 den Namen Seligsberger führt, für all die vielen Juden, die bis weit ins 19. Jahrhundert durch gesetzliche Beschränkungen daran gehindert wurden, am Ort ihrer Wahl ein auskömmliches Leben zu führen. Im kleinen Fuchsstadt, mehr als zwei Stunden Fußmarsch entfernt vom städtischen



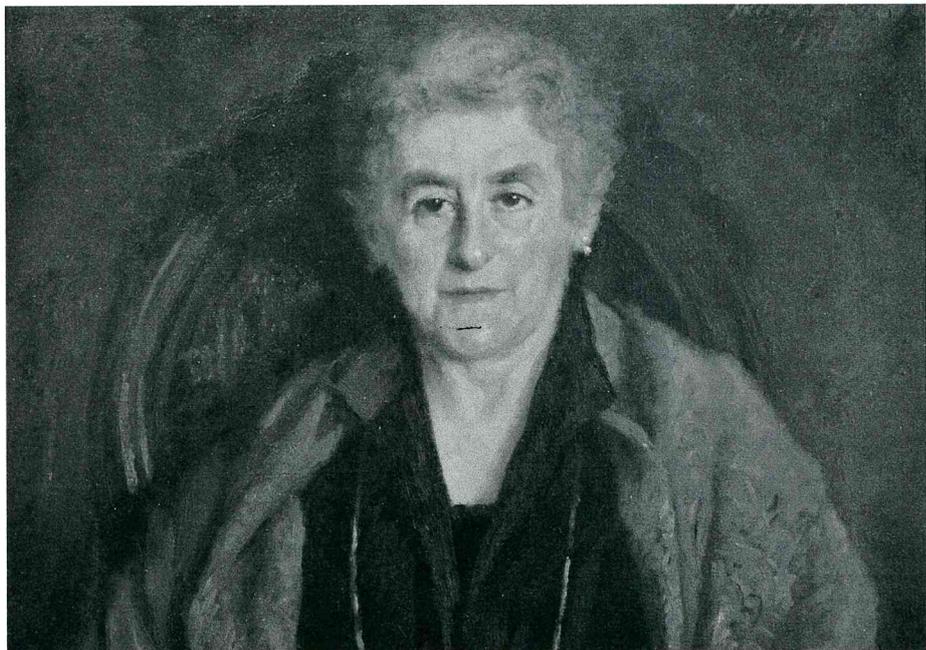
Ernestine Seligsberger und Fotos der Familie Frenkel

© Foto: JSZ

Markt in Würzburg, war das nicht möglich. Einige Mitglieder der großen Familie wanderten in die USA aus. Der jüngste Bruder Salomon setzte alles daran, sich in Würzburg eine Existenz aufzubauen. Dies gelang nach dem Fall der gesetzlichen Beschränkungen 1861. Wie andere Zuwanderer musste er sich jedoch erst hocharbeiten, handelte mit alten Kleidern und Trödel. Mehrfach zog er mit seinem Geschäft und mit der wachsenden Familie um. Seit den 1880er-Jahren führte er auch Antiquitäten im Sortiment. Die Heirat seiner ältesten Tochter Katilie in die Hofantiquitätenhändler-Familie Frenkel in Utrecht in den Niederlanden schien neue Horizonte zu eröffnen.

Da schockte sein plötzlicher Selbstmord 1888 Familie und Öffentlichkeit. Seine Witwe Bertha und seine 23-jährige Tochter Ernestine übernahmen das Geschäft. Dass sie es konnten, dass sie wegweisende unternehmerische Entscheidungen trafen und Erfolg hatten, belegt, dass sie wie andere jüdische Frauen zuvor an der Führung des Geschäfts teilgehabt hatten.

Den Trödelhandel gaben die beiden Frauen an einen Verwandten ab und sie nahmen den Verkauf von neuen Möbeln auf. Nach einigen Jahren konnten sie sich den Kauf des großen Geschäftshauses am Johanniterplatz leisten; 1898 wurde dort das Geschäft neu eröffnet. Von nun an trug es den Namen „S. Seligsberger Ww.“. Mehr und mehr brachten sich auch Ernestines Brüder Simon und Sigmund ins Geschäft ein, bis Bertha 1905 auch offiziell die Firma ihren drei Kindern überschrieb. 1913 heiratete Simon die Christin Maria Grundmann; Sigmund vermählte sich 1917 mit Sara Wolff. Nur sie bekamen Kinder, von denen der jüngere ihrer Söhne, Leo, geistig behindert war und in einer renommierten therapeutischen Einrichtung in Wien aufwuchs. Simon und seine Frau wie auch die unverheiratete Ernestine zogen aus dem Haus am Johanniterplatz aus, denn die Firma lief so gut, dass sie vier weitere Immobilien erwerben konnten. Während Simon und Maria zurückgezogen lebten und sich ihrem großen Garten widmeten, waren Sigmund und Sara aktiv in der jüdischen Gemeinde. Sara engagierte sich vor allem als Zionistin, während Sigmund klassische Funktionen in der Gemeindeführung wahrnahm und die sog. Mittelpartei anführte, die zwischen Ortho-



Ernestine Seligsberger, Gemälde von Willy Exner 1925

© Foto: JSZ



In der Ausstellung

© Foto: JSZ



Pessachteller, Fischbesteck und Salzfüßchen (18./19. Jh.), Sammlung Seligsberger

© Foto: JSZ



Purimteller von 1753/54 und Kidduschbecher, Sammlung Seligsberger

© Foto: JSZ



Familie Wolff mit Sigmund (Mitte) und Sara Seligsberger (2. v. links)

© Erika Clarke

doxen und Liberalen vermittelte. Ihr Sohn Ernst betätigte sich aktiv als Sportler. Wenig weiß man hingegen von den Interessen Ernestines, die bereits Anfang der 1920er-Jahre ihre aktive Mitarbeit im Geschäft beendete.

Fotos, Erinnerungen und Postkarten belegen, dass die Großfamilien Seligsberger und Wolff in Würzburg engen Kontakt hielten und nah beieinander lebten, während man sich auf gemeinsamen Reisen mit den Seligsberger-Schwestern, den Verwandten in den Niederlanden und in München traf.

Dass sich die Seligsberger-Geschwister in Würzburg als Antiquitätenhändler auch privat für Kunst und Kultur interessierten, verwundert nicht. Ihre Wohnungen wurden als kleine Museen beschrieben. Die Sammlung Simons war sehr breit angelegt und reflektiert ein gerade für das jüdische Bürgertum kennzeichnendes Bildungsideal. Sigmund besaß unter anderem eine Judaica-Sammlung, aus der der Kunsthistoriker Theodor Harburger im Rahmen seiner großen Dokumentation in den 1920er-Jahren einzelne Stücke fotografierte.

Anfang 1937 und bei weiterhin gut laufenden Geschäften erhielt Sigmund Seligsberger, der die Firma seit dem Tod seines Bruders Simon 1931 allein führte, aus Berlin die Aufforderung, den Antiquitätenhandel abzugeben oder aufzulösen. Er sei nicht würdig, deutsches Kulturgut zu verkaufen. Der regionale Leiter der Reichskammer der bildenden Künste bestand jedoch darauf, dass das überregional bedeutende Antiquitätengeschäft für den Standort Würzburg erhalten bleiben müsse. Letztlich übernahm ein langjähriger Mitarbeiter einen Teil des Warenbestandes in Kommission und führte das Geschäft unter seinem Namen weiter, Seligsberger blieb Besitzer bis zur endgültigen Bezahlung. Das Möbelgeschäft musste er wenig später verkaufen, ebenso die Immobilien.

Sara und Sigmund Seligsberger zogen im Mai 1938 nach Berlin, erlebten dort die Verfolgungen des Jahres 1938 und emigrierten schließlich im Februar 1939 in die Niederlande zu ihren Verwandten. Hier trafen sie ihren Sohn Ernst, der in der Schweiz seinen Schulabschluss gemacht hatte. Ernestine starb 1939 in Würzburg.

Seit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Niederlande im Mai 1940 setzte jedoch auch hier in kürzester Zeit die Verfolgung der Juden ein. Die Emigration gelang den Seligsbergers nicht mehr. Ernst wurde im Frühjahr 1942 aufgegriffen und im Sommer mit dem ersten Transport von Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort nach wenigen Wochen ermordet. Sara und Sigmund ereilte ihr Schicksal ein Jahr später; sie starben im Mai 1943 in Sobibor.

Die holländischen Verwandten gingen zum Teil ins Versteck, wo drei Großnichten überlebten, ihre Eltern jedoch deportiert und ermordet wurden; andere hatten enormes Glück und überstanden Theresienstadt. Der holländische Familienzweig, die Nachkommen von Katilie Frenkel sind der einzige Teil der Familie Seligsberger, der heute noch existiert, und die Familie von Sara Seligsber-



Geschäftshaus am Johanniterplatz

© WVV-Archiv



Die Sammlung auf Tafeln „im Emigrationsgepäck“

© Foto: JSZ

ger, die Wolffs. Sie emigrierten rechtzeitig nach Südafrika und Palästina und von dort später nach England, in die USA und nach Kanada. Zwei Brüder Sara Seligsbergers und ihre Nachkommen sind auch die Erben der Würzburger Seligsbergers. Sie bekamen die sog. Wiedergutmachung in den Jahrzehnten nach der Verfolgung und sie sind die rechtmäßigen Besitzer der Sammlungen von Sigmund und Sara Seligsberger, denn das Ehepaar setzte im Herbst 1942 nicht nur sein Testament auf, sondern deponierte auch seine Sammlungen bei Bekannten. Nach deren Tod übergaben die Erben sie 1971 an das Joods Historisch Museum in Amsterdam.

Es ist ein großes Glück für die Ausstellung im Johanna-Stahl-Zentrum, dass es gelungen ist, einen Teil dieser Sammlung auszuleihen und wieder in Würzburg zu zeigen. Zu den Exponaten gehören auch die vier Stücke, die Theodor Harburger fotografiert hatte – mit den Narben ihrer Geschichte.

*Dr. Rotraud Ries ist die Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums in Würzburg*

*Ausstellungskatalog:*

*Rotraud Ries (Hg.): Seligsberger – Eine jüdische Familie und ihr Möbel- und Antiquitätenhaus. Begleitpublikation zur Ausstellung im Johanna-Stahl-Zentrum und im Mainfränkischen Museum Würzburg, unter Mitarbeit von Nina Gaisler, Bettina Keß und Claudia Lichte, Würzburg, Johanna-Stahl-Zentrum 2015, 162 Seiten, 15 Euro; dt.-engl. Fassung 226 Seiten, 18 Euro.*



In der Ausstellung

© Foto: JSZ

## Der Einsatz der Lehman Brothers

Vortrag im Jüdischen Kulturmuseum Augsburg-Schwaben

Der Name Lehman Brothers zählte bis 2008, als die gleichnamige Investmentbank Insolvenz anmelden musste, zu den bekanntesten Finanzhäusern der Wall Street in New York. Die Anfänge der erfolgreichen Familie liegen im unterfränkischen Städtchen Rimpar in der Nähe von Würzburg. Von dort zogen um 1840 die drei Brüder Heinrich (Hayum), Emanuel (Mendel) und Mayer (Meir) Lehman, Söhne eines jüdischen Viehhändlers, in die USA. Aus einer 1844 in Alabama gegründeten Gemischtwarenhandlung, die sie bald erweiterten und nach New York verlegten, entwickelten die Brüder das Bankgeschäft, das später eine der erfolgreichsten Investmentbanken weltweit werden sollte.

Auf Einladung des Jüdischen Kulturmuseums Augsburg-Schwaben stellte die amerikanische Historikerin Karen Franklin, die Augsburg und Schwaben familiär und durch langjährige genealogische Forschungen eng verbunden ist, in einem Lichtbildvortrag am 12. November im Festsaal der Augsburger Synagoge das humanitäre Engagement der deutsch-jüdischen Dynastie zugunsten von Hunderten von jüdischen Flüchtlingen während der NS-Zeit vor. Der Vortrag war Teil einer Serie von Veranstaltungen, die das Museum auch in diesem Jahr zum Gedenken an das Novemberpogrom von 1938 und seine Folgen organisiert hatte.

Franklin, die die Abteilung für Familienforschung des Leo Baeck Instituts in New York leitet, stieß 2008 bei ihren Recherchen auf ein bis dahin unbekanntes Dokument aus dem Jahr 1938, mit dem Herbert H. Lehman,



Karen Franklin, Historikerin im Leo-Baeck-Institut New York.

Sohn von Mayer Lehman, der 1932 die Wahl zum Gouverneur von New York gewonnen hatte, einen Hilfsfonds für die Rettung von jüdischen Flüchtlingen ins Leben rief.

Mit Mitteln aus dem Fonds, die hauptsächlich von Familienmitgliedern und Freunden zur Verfügung gestellt wurden und dank des persönlichen und politisch unermüdlichen Einsatzes von Lehman, gelang es bis zum Beginn der Deportationen im Herbst 1941 ca. 200 deutsche Juden, meist Verwandte, in die USA zu holen und ihnen beim Neustart zu helfen. Dies war damals keinesfalls selbstverständlich, verfolgte doch die amerikanische Administration, ähnlich wie Großbritannien, die Schweiz und andere Länder, eine äußerst restriktive Aufnahmepolitik für jüdi-

sche Flüchtlinge, die durch niedrige Quoten geregelt war. Aussicht auf ein amerikanisches Einreisevisum hatten nur diejenigen, für die jemand, am besten ein Familienangehöriger in den USA, der ein gesichertes Einkommen nachweisen konnte, ein sogenanntes Affidavit, eine Bürgschaft, ausstellte. Hunderte verfolgte Menschen baten Lehman um diese Bürgschaft, darunter auch viele entfernte Familienangehörige in Deutschland, von deren Existenz er bis dahin nichts gewusst hatte.

Wie Franklin am Beispiel der Familie Bein aus Augsburg zeigte, war es Lehman trotz seiner politischen Beziehungen und seiner finanziellen Möglichkeiten angesichts der hohen bürokratischen Hürden nicht möglich, alle Hilfesuchenden zu unterstützen. Von den vier Geschwistern Bein, deren Mutter seine Cousine ersten Grades war, konnte er nur zwei mit ihren Kindern in die USA holen. Ein Bruder blieb in Augsburg und wurde 1942 nach Piaski bei Lublin deportiert und dort ermordet, ein weiterer floh nach Amsterdam, um schließlich mit seinen Familienangehörigen von dort deportiert zu werden.

Franklin hat das Engagement von Herbert Lehmann und seinen Gleichgesinnten in der erfolgreichen Ausstellung „Against the Odds: American Jews and the Rescue of Europe’s Refugees 1933–1941“, die 2013 bis 2015 in New York im Museum of Jewish Heritage gezeigt wurde, gewürdigt.

*Souzana Hazan*

[www.mjhnyc.org/againsttheodds/index.html](http://www.mjhnyc.org/againsttheodds/index.html)